

Haus Gottes – Haus erlöster Freiheit

Eine theologische Besinnung zum Kirchenbau*

Peter Hünemann, Tübingen

Haus Gottes – Haus erlöster Freiheit. Die theologische Besinnung zum Kirchenbau soll meinen Dank bezeugen gegenüber einer großen Zahl von Architekten und Baumeistern, Steinmetzen, Maurern, Zimmerleuten, Malern, Orgelbauern, Schmieden, die Kirchen gebaut haben, in denen mir der Glaube, der beseligende Glaube an den Vater, seinen Sohn Jesus Christus, der Glaube an den Heiligen Geist aufgegangen ist. Kirchbauten begleiten unseren Lebensweg. In ihrer Sprache erschließen sie das Geheimnis Gottes und das Geheimnis der Kirche. In ihrer Sprache gewähren sie der Kirche jeweils eine Form zur Entfaltung ihrer Lebensvollzüge. Es stehen mir in diesem Moment vor Augen die Pfarrkirche Heilige Familie in Berlin, das Aachener Münster, die großen römischen Basiliken und Sankt Peter, das Freiburger Münster. Lassen sie mich aus der Vielzahl dieser Kirchen zwei herausheben, an denen ich längere Zeit tätig war und die mich in einer gewissen Weise geformt haben: die Pfarrkirche Fronleichnam in Aachen von Rudolf Schwarz und die Dominikanerkirche hier in Münster von Lambert von Corfey.

Jedem von ihnen werden in diesem Moment die Kirchen seines Lebensweges vor der Seele stehen. Angesichts der Fülle großer Bauten, angesichts der Bedeutung, die der Kirchbau für den Glauben und damit im weitesten Sinn für die Humanität des Menschen, für seine Daseinsorientierung besitzt, wird die Verantwortung lastend spürbar, die auf unseren Schultern ruht. Wie reihen wir uns ein in die Generation jener, die vor uns Kirchen gebaut haben? Woher gewinnen wir Heutigen die Inspiration, um Bauten zu errichten, die über Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte hinweg bestehen können? Ich hoffe, daß die vorzulegenden Gedanken einen kleinen Beitrag zu dieser großen Sache leisten. Im stufenweisen Vorgehen unserer Gedankenführung soll sich zeigen, daß das Bauen von Kirchen wie jedes menschliche Tun unter dem Anspruch der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit steht. Die Wahrheit aber ist die Aufdeckung dessen, was von Gott, dem Ursprung aller Wahrheit, her *ist* und *sein soll*. Denn Wahrheit ist nicht einfach Feststellung der Faktizität. Dies ist gleichsam nur die äußerste Schale der Wahrheit. Wahrheit ist Aufdeckung der wesentlichen Bezüge der Wirklichkeit. So nähern wir uns unserer Fragestellung durch

* Vorgetragen in einem Kreis von Architekten und bildenden Künstlern im Franz-Hitze-Haus, Münster, 18. Juli 1982.

eine Besinnung auf das, was ein *Haus* (I) ist, wir erörtern, was *Haus Gottes* (II) meint – dabei stehen uns die vielen Tempel und Kultbauten vor Augen, die Menschen als Haus Gottes bezeichnet haben. In einem dritten Schritt besinnen wir uns auf das Charakteristische von *Kirche* (III) im Unterschied zu den vielen Häusern der Götter. Es folgt dann eine Reflexion über *Kirchen* (IV), eine Besinnung auf die eine Kirche, die sich vielfältige Kirchen, viele Gestalten von Kirche im Verlauf der Geschichte geschaffen hat. Der letzte Abschnitt führt uns schließlich vor die Frage nach *unserer Kirche*, nach der Kirche in unserer Zeit (V).

Haus des Menschen

Der Bau eines Hauses ist ein schwieriges Unterfangen. Schwierig, denn da sind viele Menschen, die mit ihren Wünschen und Vorstellungen, mit ihren Absichten und Zwecksetzungen berücksichtigt werden wollen: Der Bauherr und seine Familie – wenn es um ein Einfamilienhaus geht –, die geborenen und die noch ungeborenen Kinder, die Großeltern, die eventuell darin ihren Platz finden sollen. Der Architekt, die vielen Handwerker, die Nachbarn und Anlieger. Nicht minder zahlreich sind die rechtlichen Bestimmungen, die Anzahl der Institutionen, die alle ihr Wort mitreden: die Banken, das Amtsgericht, die Bauaufsichtsbehörden, der TÜV, die Stadtwerke, um nur einige zu nennen. Das Haus, eine große Synthese, nicht nur ein Zusammenbringen von Menschen und Gesellschaft in ihren mannigfachen Formen und Gestalten, eine Synthese auch von sachlichen Zwängen, von Materialien, Techniken, eine Synthese darüber hinaus des Geschmacks und der Bildung einer Zeit, einer gegebenen Kultur, der Wertprioritäten, einer Sicht der Welt und des menschlichen Lebens, des Miteinanderseins der Menschen. Im Hinblick auf diese Komplexität sagte Alfons Leitl 1945 im zerbombten Rheydt: „Der Architekt muß ein guter Mensch sein, um seiner Aufgabe gerecht werden zu können.“

Hat man diese nur sehr bruchstückhaft aufgezeigten Faktoren vor Augen, dann leuchtet unmittelbar ein: der Bau eines Hauses, das ist eine Weise des Sprechens, eine Form von Sprache. Im Haus spricht sich der Mensch aus, spricht sich die Gesellschaft aus, mit ihren Werten und Zwängen. Im Haus spricht der Mensch seine Welt aus, bezeugt er, wie er mit Tag und Nacht umgeht, wie Jahreszeiten und Witterungen ihn angehen. Hier strukturiert er sein Leben in den öffentlichen und privaten Bereich, hier offenbart sich, wie er Krankheit und Leid in seinem Leben Raum gewährt, wie er Freude und Gelingen seines Lebens faßt.

Das Haus, Gehäuse des Lebens, ist eine Form der Sprache. Wie jede gute Sprache aber, so hat auch das Bauen seine Grammatik, seinen vorgegebenen Wortschatz. Es hat seine Regeln, seinen Formenschatz, der im Verlauf der Zeit

nur langsam verändert wird. Zugleich aber hat das Bauen ebenso wie die Sprache auch einen generativen Charakter. Das Wunderbare der Sprache ist es ja, daß sie mit Hilfe von allgemeinen Regeln und Strukturen, mit Hilfe eines vorgegebenen Vokabelschatzes Neues zu sagen vermag. Neues, das den alten Sinn anreichert, Neues, das die überlieferten Strukturen in neue Räume hinein öffnet. Und eignet dieser generative Charakter nicht auch dem Bauen? Eröffnen sich nicht auch hier neue Möglichkeiten des Menschseins, neue Formen des Miteinanderseins, authentischere Weisen, die Verflochtenheit in die Welt, die Geschichte, die Gesellschaft zu vollziehen?

Halten wir fest: Das Haus – eine Sprache, und deswegen ein Ort, an dem dem Menschen sein eigenes Dasein, sein Miteinandersein, die Verwurzelung in die Welt und die Zeit, das Verflochtensein in die Geschichte, sein Bezug zur Gesellschaft erschlossen und gestaltet sind.

Haus Gottes und der Götter

Das Haus – eine Sprache. Eine Sprache, die ausspricht, wie sich der Mensch zur Wirklichkeit verhält, eine Sprache, die ins Offene bringt, wie der Mensch angegangen ist von der Wirklichkeit. Aber es gibt einen unterschiedlichen Gebrauch von Sprache. Es gibt verschiedene Sprachen. Es gibt die sachliche Sprache der Information, wie es die sachlichen Bauten der Produktion und der Administration gibt. Es gibt die Umgangssprache im Kreis der Familie mit ihren knappen Worten, die aus langjähriger Vertrautheit gefüllt sind, mit ihrem Schweigen, mit ihren Kosenamen, mit ihren Distanzierungen, die aus dem allzu guten Kennen der anderen herrühren.

Beide Sprachen, die Sprache in der Familie wie die sachliche Sprache der Information, sprechen für den aufmerksamen Hörer von allem, von der Wirklichkeit im ganzen, aber unter anderen Akzentsetzungen und Perspektiven. Und diese Differenz gilt ebenso im Bereich des Bauens: Rathaus und Fabrik, das Haus der Familie, sie teilen alle die Grundcharakteristik des Hauses, aber das, was Haus im Wesen meint, das kommt hier unter ganz verschiedenen Prioritäten, in anderen Perspektiven zum Vorschein.

Unter den vielen Sprachen gibt es die hohen Formen der Sprache, in der es in äußerster Sammlung und Verdichtung um das Ganze geht. Ich denke an Gedichte von Paul Celan, an einige der hermetischen Strophen von Ernst Meister. Hier geht es um Sprache selbst. Hier geht es deswegen in einem um die Welt, um den Menschen selbst. Hier geht es deswegen um das unsagbare Mysterium, in das Mensch und Welt einbehalten sind und das in der Sprache als Grenze von Sprache und Eröffnung von Sprache waltet. In diesen hohen Formen der Sprache bezeugt sich solchermäßen in der Zerklüftung der Sprache das Heilige.

Diese äußerste und höchste Sprache, gesprochen mit der Grammatik und dem Wortschatz des Bauens, was ist dies anderes als das Haus Gottes? Was ist dies anderes als jener Bau, in dem es um Welt und Mensch geht und deswegen um das Höchste, um das Heilige, das – Welt, Mensch und Geschichte entlassend – sie zugleich einbehält und durchwaltet? Hier geht es um jenen Bau, der in reinster Ausdrücklichkeit das Äußerste versammelt, ins Zusammenspiel bringt, nein besser, immer schon gegebenes Zusammenspiel offenbar macht: Das Zusammenspiel von Himmel und Erde, dem Göttlichen und dem Sterblichen, den fundamentalen Dimensionen des Lebens, Leid, Sünde, Tod – Hoffnung, Aufbruch, Seligkeit.

Wer je vor einem griechischen Tempel stand, sich vom offenen Gewölbe des Pantheons einfangen ließ, eine der großen Moscheen oder der Kirchen des Abendlandes anbetend betreten hat, der weiß, daß es in diesen Bauten nicht um kultische Funktions- und Zweckräume geht. Schon beim Bau einer Fabrik geht es um mehr als um Funktionen und Zwecke; denn es ist eine *menschliche* Produktionsstätte. Wieviel mehr hier. Denn Kult, Liturgie, Gottesdienst ist nicht Funktion, unmittelbar abgezwacktes Tun. Es geht im Kult, es geht im Gottesdienst um Gott selbst – und so um Welt und Mensch.

Damit ergibt sich eine erste kritische Ausgrenzung. Haus Gottes, Kirche, kann im Grunde genommen kein sogenannter Mehrzweckraum sein, kein Saal, der mal zu diesem, mal zu jenem Zweck gebraucht wird. Damit wird die „Sprache“ des Bauens vernutzt, verschandelt. Sie wird nichtssagend. Dies kann immer nur Notlösung sein. Und selbst in den großen Notzeiten bedarf es noch der Gedichte wie des Hauses Gottes. Sie müssen gerade in finsternen, verworrenen Zeiten das Ganze in Einem und in höchster Prägnanz sagen.

Halten wir fest: Haus Gottes – das ist das Haus, das in reiner Wesentlichkeit das Äußerste ins Zusammenspiel bringt, das göttliche Geheimnis, Welt, Mensch und Geschichte. Haus Gottes – das ist so Bau und Gefüge, das die Unverfügbarkeit des göttlichen Mysteriums und die Verfügtheit von Mensch, Welt und Geschichte in dieses heilige Mysterium hinstellt, zur Gestalt bringt.

Kirche des Gottes der Christen

Haus Gottes als Hochform des Baus, des Hauses schlechthin, als geistvolle Synthese menschlichen Bauens und Fügens hat in der Geschichte die mannigfaltigsten Ausprägungen gefunden. Die klassische Verbundenheit der Polis, der Stadt, mit den Göttern des Olymp durch die Göttin Athene, gestaltnehmend im Athene-Tempel, ist eine andere als die imperiale Einheit des Pantheons, das heute noch als Ruine von der „Frömmigkeit“ (Apg 17, 22) der Griechen zeugt. Die Hagia Sophia in Konstantinopel und der Petersdom in Rom unterscheiden sich wesentlich vom alttestamentlichen Tempel in Jerusalem

oder dem islamischen Heiligtum in Mekka. Hier spielen nicht nur kulturelle, äußere Einflüsse eine Rolle. Die leitende Sicht der Zusammengehörigkeit des göttlichen Geheimnisses und der Menschen ist eine andere. Die Differenzen des Glaubens treten zutage.

Haus Gottes bekommt so im christlichen Glauben eine andere Form als der Tempel der griechischen und römischen Religiosität, es erhält eine andere Form als das alttestamentliche Heiligtum. Die Texte der Kirchweihe stellen uns eine Auswahl der schönsten neutestamentlichen Stellen zusammen, in denen der Sinn von Kirche verkündet wird. Paulus schreibt im ersten Korintherbrief (3, 16–17): „Ihr seid Gottes Tempel, und der Geist Gottes wohnt in euch. Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“ So der Kommunionvers beim Kirchweihfest. Und in der Lesung aus dem 1. Petrusbrief (2, 4–9) heißt es: „Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist. Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. Denn es heißt in der Schrift: ‚Seht, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte: Wer an ihn glaubt, geht nicht zugrunde. Euch, die ihr glaubt, gilt die Ehre‘ ... Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein Eigentum wurde, damit ihr die Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ „Ex vivis lapidibus“ singt die Schola: „Aus lebendigen Steinen“ hat Gott sich seine Kirche erbaut. Die Menschen, die ganze Gemeinde sind der Tempel des Geistes.

Der Gott hat nicht sein Haus, *vor* dem die Menschen stehen. Kirche ist nicht Tempel im griechischen Sinne, der die Menschen nicht aufnimmt, sie in der Distanz beläßt. Gott wohnt auch nicht im innersten Heiligtum, zu dem lediglich einmal im Jahr der Hohepriester Zugang hat, nachdem er den Vorhof der Heiden und den inneren Hof der alttestamentlichen Gläubigen durchschritten hat. Durch die Erlösung in Jesus Christus ist die Gemeinde selbst, sind die Menschen selbst Tempel des Geistes, werden Menschen auferbaut zum Hause Gottes. Damit ist der Bau der Kirche Haus Gottes *und* Haus der Gemeinde. Ganz sinnenfällig zeigt sich dies darin, daß die Gemeinde als Ganze in dieses Haus hineingeht, in diesem Raum ihren Raum hat. Haus Gottes im christlichen Sinn ist Kirche, ekklesia, d. h. von Gott zum Volk berufene Menschheit. Der Bau ist Ausdruck, Gestalt, Form, Raum göttlich geheiligten Menschseins. Gerade so aber ist Kirche Haus *Gottes*. Kirche weiß sich wesentlich von Gott auferbaut, auferbaut auf dem Grundstein, der Jesus Christus ist, auferbaut auf den Aposteln. Zusammengehalten aber ist dieser ganze Bau aus lebendigen Steinen in der Kraft des Heiligen Geistes. Kirche ist menschliches Miteinandersein in der Intimität des dreifaltigen Gottes. Und so muß der Kirchenbau primär

heiliger Ort sein, heiliger Raum, Haus Gottes, in welchem die Menschen aufgenommen werden. Kirche ist Raum, an dem Menschen in ein heiliges, von Gott selbst gewirktes Miteinandersein kommen. Kirche ist nicht Haus der Gemeinde, Haus der Menschen, wenn dieses nicht zuvor und grundlegend Haus Gottes ist.

Ich verstehe sehr gut die instinktive Abwehrreaktion mancher evangelischer Christen gegenüber einem magisch oder objektivistisch verzeichneten Sakramentenverständnis und einem korrespondierenden Verständnis der Kirche. Sie wittern hier heidnische Religiosität. Daß dies eine mögliche Versuchung christlichen Glaubens ist, soll nicht bestritten werden. Wenn aber gesagt wird, Kirche ist zuallererst Haus Gottes und somit heiliger Ort und gerade als solche Haus der Gemeinde, dann wird in dieser katholischen Auslegung des Kirchenverständnisses das ureigenste Anliegen der Reformation vom „Zuvor“ der göttlichen Gnade zur Geltung gebracht. Es ist meiner Ansicht nach ein ermutigendes Zeichen der ökumenischen Konsensbildung, wenn man sieht, wie von den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts an der Sakralbau im Bereich des evangelischen Kirchenbaues wiederentdeckt wird.

Halten wir auch hier das Ergebnis wiederum in einem Satz fest: Kirche ist Haus Gottes und der Menschen, Haus der Gemeinde, die in Vater, Sohn und Geist ihren ureigensten Lebensraum erhält.

Kirchen in den Epochen der Geschichte

Die aufgewiesenen Grundzüge der Kirche gelten für alle Generationen. Dem hier aufgewiesenen Wesen des christlichen Kirchenbaus sind Architekten und Gemeinden aller christlichen Generationen verpflichtet. Aber auch hier zeigt sich bei einem Blick in die Geschichte der Kirche eine unerhörte Formenvielfalt, die über alle zeitgeschichtlichen und kulturellen Momente, über modische Erscheinungen hinaus, auf eine tiefere Geschichte verweisen, auf die „Geistes“-geschichte der Kirche, auf jene Abfolge wesentlicher Schritte, durch die der Geist im Gang durch die Zeiten die Kirche neu und intensiver in ihr eigenes Wesen einführt.

Haben wir uns bisher an die allgemeinen Schritte der Sakramententheologie (die mit der Ekklesiologie, der Lehre von der Kirche, aufs engste verbunden ist) gehalten, ohne dies ausdrücklich zu machen, so wird jetzt zur Charakteristik dieser Wesensgeschichte, dieser Etappen in der „Geistes“-geschichte der Kirche, ein ausdrücklicher Rückbezug auf die Sakramententheologie angezeigt sein. Gerade im Wandel der Sakramententheologie zeigt sich in prägnanter Weise, wie die Kirche in je tieferer Form, geführt durch den Geist, ihr eigenes Wesen auslotet. Sie verstehen, daß ich Ihnen hier gleichsam nur Handskizzen vorlegen kann, die die wichtigsten Linien aufweisen.

– *Von der frühen Väterzeit ab* – hier wäre Origenes im Osten zu nennen – bis hin zur vollentfalteten Sakramententheologie eines Augustinus stoßen wir auf eine fundamentale Differenzierung: die Unterscheidung zwischen symbolon bzw. signum oder sacramentum und res bzw. res sacramenti, dem sichtbaren Zeichen und der bezeichneten „Sache“. Es gibt nach Augustinus eine Reihe großer von Gott selbst gesetzter Zeichen, die Sakramente, die es den Menschen gestatten, die Welt, die insgesamt zeichenhafter Art ist, zu entziffern und jenen einen verborgenen Sinn zu entdecken: den gnädigen Gott, das Leben Gottes, auf das der Mensch im Tiefsten seiner Seele hin ausgespannt ist. Dem sündhaften Menschen, der, ausgegossen in die Äußerlichkeit, die Welt in ihrer Zeichenhaftigkeit für die letzte Wirklichkeit nahm, ist Gott in seiner Güte selbst entgegengekommen. Durch sein Wort, das Fleisch angenommen hat, hat er das Urzeichen gesetzt, das Exemplum (Beispiel) schlechthin, das dem Menschen Orientierung, die Einweisung in das göttliche Geheimnis gibt. Jesus Christus (Exemplum) begegnet dem Menschen von außen, und zugleich ist er jener, der als innerlich lehrender Magister, als Verbum Dei, Wort Gottes, den Menschen in alle Wahrheit einweist. Er hat eine Reihe von Zeichen gesetzt, die die Kirche auf ihrem Weg begleiten und von sich aus in dieses göttliche Lebensgeheimnis einweisen. Augustinus nennt die Feier der österlichen Geheimnisse, die im Jahreslauf wiederkehrt, er nennt Taufe und die sonntägliche Eucharistiefeier usw. Sie alle gehören als Sakramente zur äußeren, sichtbaren Realität. Durch sie vermittelt, entsteht Kirche als ecclesia sacramentorum, als die Kirche der Sakramente. Sie haben eine reine Zeichenfunktion. Durch sie wird die res sacramenti, das innere Wesen, das Leben Gottes selbst, das er den Menschen und der Geschichte mitteilt, repräsentiert, vergegenwärtigt. Die Präsenz, die Gegenwart Gottes aber ist wirksame Präsenz. Gott zieht den Menschen in sich hinein, er formt den Menschen innerlich so um, daß der Mensch sich in Gott wiederfindet. Der ecclesia sacramentorum, der Kirche der Sakramente, steht so die unsichtbare, innerliche Größe der ecclesia sanctorum, der Kirche der Heiligen, gegenüber.

Da die Inkarnation des Wortes und das Kreuzes- und Erhöhungsgeschehen ihren wesentlichen Sinn darin haben, den Menschen über seine sündhafte, zeitliche Verfassung hinauszuführen in die himmlische Herrlichkeit, so ergibt sich hier eine fundamentale Zweipoligkeit: Die irdische Wirklichkeit der Kirche ist in sich symbolon, signum, zeitlich gebrochene Repräsentation der himmlischen Wirklichkeit. Diese himmlische Wirklichkeit umfaßt den Vater, den Sohn – vornehmlich gesehen als das Wort, als Lehrer – und den Heiligen Geist, ebenso wie die Heiligen, die Märtyrer, die Engel, schließlich die alttestamentlichen Vorbilder, die zur civitas Dei, zur Stadt Gottes, gehören.

Diese Zweipoligkeit ist im Grunde für die östliche und westliche Tradition des Kirchenbaus in der Spätantike bis hin ins frühe Mittelalter bestimmend,

wenngleich Baumeister in Ost und West selbstverständlich mit unterschiedlichen Stilelementen arbeiten. Es gilt diese Grundcharakteristik sowohl für die alten römischen Basiliken wie für die Hagia Sophia oder die Aachener Pfalzkapelle Karls des Großen als westliche Variante dieses Kirchenbaus.

– *Die hochmittelalterliche Theologie* von Petrus Lombardus, Bonaventura, Thomas von Aquin ab differenziert die patristische Unterscheidung von *signum* (Zeichen) und *res* (Sache) nochmals in einer entscheidenden Weise. Der Vermittlungscharakter der Sakramente tritt in einer schärferen Weise ins Licht. Sakramente sind nicht nur *signa*, Zeichen, sie sind *wirksame und bewirkende* Zeichen. Diese Wirksamkeit wird in einer doppelten Perspektive bestimmt. Zum einen wird das Wirken Jesu Christi schärfer herausgestellt als in der Patristik. Inkarnation und Kreuz tragen nicht nur den Charakter eines göttlichen Exemplums, in dem die Wahrheit des Logos aufstrahlt. Hier wird vielmehr die Erlösung *erwirkt*, und der Erhöhte setzt dieses sein Wirken fort, indem er seine Kirche in der Geschichte aufbaut mit Hilfe der von ihm gesetzten wirkmächtigen Zeichen, der Sakramente. Jesus Christus, der Gottmensch, ist *principalis agens* (Erst- und Urwirkender) der Sakramente. Die Kirche, die Gemeinde ist dabei wesentlich gesehen als das immerfort von ihm hervorgebrachte Resultat seines Wirkens. Diese Gemeinde hat noch nicht den Charakter des eigenständigen, mündigen Subjektes. Der Akzent liegt vielmehr auf jenen Ministri, den menschlichen „Instrumenten“, dem Klerus, dessen sich der Herr bedient, um das Werk der Auferbauung seines Leibes zuwege zu bringen: Sie stehen als die Wirkenden, durch die der Herr als Erstursache wirkt, im Mittelpunkt der sichtbaren Kirche.

In diesem Wirken Jesu Christi, der durch die Sakramente und den Dienst seiner Ministri die Kirche erwirkt, aber vollendet sich das, was *operatio* überhaupt ist, *Operatio*: Handeln, Wirken, das in den unterschiedlichsten Weisen aus den jeweiligen Naturen aufbricht und aufstrebend über seine eigene natürliche Wirkmöglichkeit hinaus in Gott selbst zusammengebunden werden muß.

Sicherlich ist auch das gotische Münster Haus Gottes und Haus der Menschen wie die Basiliken. Aber wie wird diese Vollendung gezeichnet? Durch das Spiel der Kraftlinien, der Dienste und Lasten, der aufstrebenden Pfeiler und Sehnen: Eine stein- und lichtgewordene Dynamik im Überstieg.

– Wenden wir uns mit einem großen Schritt der *Gegenwart* zu. Die Sakramententheologie nimmt seit dem Beginn der Neuzeit nochmals eine neue Wendung. Ein erstes Indiz ist die Aussage des Trienter Konzils über das Meßopfer. Der *Kirche* ist die Eucharistie als Opfer zur Fortsetzung anvertraut. Sie, die Kirche, bringt die Eucharistie dar durch die Hände der Priester. Die Väter des II. Vatikanischen Konzils formulieren generell im Hinblick auf die Liturgie, alles gottesdienstliche Tun sei Tun der Kirche im Ganzen: „In der Tat gesellt sich Christus in diesem großen Werk, in dem Gott vollkommen verherr-

licht und die Menschheit geheiligt werden, die Kirche, seine geliebte Braut, immerfort zu... Vom mystischen Leibe Jesu Christi, von seinem Haupt nämlich und von seinen Gliedern, wird der gesamte öffentliche Gottesdienst vollzogen.“ (Sacrosanctum Concilium I,7)

Das erlösende Wirken Jesu Christi, ein für allemal uns zugute vollbracht, wird von der Kirche bejaht, angenommen *im Mitvollzug*. Kirchliches Geschehen wird hier charakterisiert als Vollzug erlöster Freiheit. Kirche ist nicht einfachhin Resultat des Wirkens Jesu Christi und der von ihm in Dienst genommenen Diener. Kirche ist sie selbst gerade im Mitvollzug der Sendung Jesu Christi nach all ihren Dimensionen. Einstimmend empfängt die Kirche die gnädige Zuwendung ihres Herrn.

Die unerhört breite und reiche Hineinnahme der menschlichen Eigenständigkeit, der geschöpflichen Realität in all ihrem Glanz, wie sie sich im Kirchenbau der Neuzeit manifestiert, gewinnt hier eine neue Radikalisierung, eine Wende in die Strenge und Wesentlichkeit des Glaubens.

Unsere Kirche

Kirche hat ihren Ort im Geheimnis des Dreifaltigen Gottes, indem sie die Sendung Jesu Christi in die Welt, seine Sendung zu den Sündern, seine Hingabe und seine Verherrlichung als jene Realität anerkennt, durch die die Erlösung gestiftet ist, als jene Realität, die sie aber infolgedessen auch als den Grundvollzug ihres eigenen Daseins mitzuvollziehen hat. Kirche ist Nachfolgegemeinschaft Jesu Christi, Jüngerschaft Jesu Christi, und gerade so ist sie Volk Gottes, Gemeinschaft jener, die als Schwestern und Brüder in dem einen Sohn Jesus Christus die Annahme an Sohnesstatt vom Vater her empfangen. Ihre Beziehung zum Vater, das ist ihre Nachfolge Jesu Christi, das ist der Mitvollzug seiner Sendung. Indem sie so in Christus und durch ihn auf den Vater bezogen sind, leben sie in der Kraft des Heiligen Geistes, jenes einen Geistes, der der Geist des Vaters ist und der zugleich in dieser Geschichte aufgebrochen ist am Kreuz. Weil getragen von diesem Geist, ist ihr Weg in die Gebrochenheit der Zeit ein Weg unerschütterlicher Hoffnung, ein Weg zuversichtlichen Glaubens und tatkräftiger Liebe.

– Ich frage mich, wie in unserem heutigen Kirchbau diese *spannungsvolle Einheit zwischen Jesus Christus und seiner Gemeinde*, seinem Wirken und unserem Mitvollzug in der Sendung, in der Solidarität mit den Sündern Gestalt annimmt. Welche Form spricht aus, daß diese Einheit mit Jesus Christus uns den Blick freigibt auf das *Geheimnis des Vaters*, der uns als die Brüder und Schwestern Jesu Christi und damit als die Brüder und Schwestern der Menschen annimmt? Wie läßt uns der Kirchenbau etwas ahnen vom lichterfüllten *Geheimnis Gottes*, in das wir hineingehören? Es geht um die bergende Ab-

gründigkeit des Vaters, die uns von unseren Brüdern und Schwestern nicht trennt, uns der leidvollen Welt nicht enthebt. Wie gewinnt in der Strenge und Wesentlichkeit des Raumes die *Kraft des Geistes*, seine Atmosphäre Realität, die unseren Zug durch die Geschichte beflügelt? Die nüchterne und beseligende Macht des *Geistes* verbindet uns ja mit *Christus* in der Gestalt seines geringsten Bruders und mit der Herrlichkeit des *Vaters*.

– Ein zweiter Grundzug, der sich unmittelbar aus der genannten Konstellation ergibt: Die Sakramente, insbesondere die Eucharistie, welche vom II. Vatikanum als Mitte christlichen Kultes gekennzeichnet wird, sind von Jesus Christus gestiftetes Geschehen, sind ein Mysterium, in dem er der Handelnde ist. Zugleich aber, und dies wird vom II. Vatikanum deutlich herausgestellt, ist Eucharistie Vollzug der Kirche, wird in diesem Sakrament das Mysterium der Kirche, ihr wahres Wesen bezeichnet. Der Grund: Kirche ist zum Mitvollzug des Tuns Jesu Christi ermächtigt durch seinen Geist. So aber ist die *Eucharistie* ebenso *Geschehen vom Herrn her* – Denkmal seines bleibenden Wirkens –, wie sie *Geschehen von der Gemeinde her* ist. Was bedeutet dies für die Heraushebung und die Einbindung des Altares in den Kirchenbau, für die Anordnung der Gemeinde um den Altar? Das „Zuvor“ des Tuns Jesu Christi muß deutlich markiert sein. Zugleich aber ist ja das, was dort geschieht, gemeinsames Tun, gemeinsame Feier der Gemeinde. Mir schien in den letzten Jahren immer, daß Zueinander und Ineinander in der Anordnung von Altar und Gemeinde in der Dominikanerkirche von Münster in einer hervorragenden Weise gelöst ist: der heilige übergreifende Raum, von der Mitte des Altares her nochmals zentriert, dieser leicht erhöht, bindet die Gemeinde zusammen und lädt mit seiner großen Tischplatte zum Nachvollzug des Tuns Jesu Christi ein.

In diese zentrierende Mitte gehört der *Tabernakel* hinein: Zeichen, daß wir zu aller Zeit in das ein für allemal geschehene, alle Zeiten tragende Kreuzesgeschehen Jesu Christi hineingehören, dem wir uns anbetend nahen. Es gehört nicht zuletzt in diese Mitte der Platz der Verkündigung des *Wortes*. Aus dem Wort ist die Kirche geboren, aus ihm wird sie immerfort neu.

– Aufs engste hängt mit dieser spannungsvollen Einheit eine dritte Polarität zusammen: *das Gegenüber und Miteinander von Presbyter und Gemeinde*. Der Presbyter empfängt seine Sendung und Vollmacht vom Herrn her, aber seine Aufgabe ist es, der Zurüstung der Gemeinde zum Vollzug der Sendung Jesu Christi zu dienen. Dazu hat er seine Vollmacht. Dazu ist er gesalbt. So steht er der Gemeinde gegenüber und ist zugleich in den Dienst für sie gestellt. In diesem Dienst steht er unter ihr.

So sehr diese Bevollmächtigung durch Jesus Christus, *die christologische Begründung des Amtes* wesentlich ist, so ist sie durch ein weiteres Moment zu ergänzen: Die Gemeinde ihrerseits, die Gemeinde gläubiger Christen, die ih-

ren Dienst an der Zeit, an der Welt leisten will, weiß sich – getrieben vom Geist – angewiesen auf den Dienst des Presbyters. Das Amt resultiert so in einer nachgeordneten Weise, aber nicht minder wesentlich, auch aus dem Wirken des Geistes in der Kirche. Der Presbyter, der im Namen Jesu Christi kommt, ist angewiesen auf das Ja und Amen, die Kommunikation und die Anerkennung, die der Geist in der Kirche wirkt und hervorbringt. Und in diesem Sinn ist er auch *Repräsentant der Kirche, Repräsentant der Gemeinde*. Und auch hier steigt für mich die Frage auf, wie dieses Verhältnis in einer geistvollen Weise in der Sprache der Architektur ausgedrückt werden kann.

– Schließlich eine letzte Überlegung: Die Gemeinde ist zur *aktiven Feier* der Eucharistie aufgerufen. Ihre Vertreter treten hinzu, lesen das Wort, stimmen die gläubigen Antwortgesänge des Volkes an. Sie bringen die Gaben und teilen sie aus, denn zum Brotbrechen der Kirche gehört die *Diakonie* als Entfaltung der eucharistischen Tischgemeinschaft. Dazu gehört die Krankenkommunion ebenso wie die Mitsorge um das tägliche Brot. Auch diese Dienste brauchen – als wesentliche Dienste der Gemeinde Jesu Christi – ihren Raum im Kirchenbau, nicht minder wie die Diener am Altar, Schola und Chor. Gemeinde ist lebendiger, gegliederter Leib Christi. Auch dazu muß der Bau der Kirche in Ausstattung und Gestalt gleichsam die Hohlform bieten.

Es wäre noch viel zum Kirchenbau zu sagen: zum Taufstein, zur Aufbewahrung der heiligen Öle, zu Kreuz und Bild, Leuchter und Altargerät, zu Meßbuch, Gewändern und Schmuck, Orgel, Bestrahlung usw. Hier ging es vornehmlich um einige wesentliche Züge, die die Grundgestalt von Kirche und damit die Form von Kirchenbau heute betreffen.

Bietet der gegenwärtige Geldmangel nicht die Gelegenheit zu einer schöpferischen Pause, zur Besinnung auf das Wesentliche des Kirchenbaus? Nutzen wir sie so, dann werden wir vielleicht weniger, aber Gültigeres schaffen.

Die Ikone in der orthodoxen Christenheit – Symbol und Realität

Emanuel Banu, z. Zt. Regensburg

Der Verlust der wahren Schönheit

Die Kunst wurde nicht im Paradies, dem Ort der Begegnung von Mensch und Gott, dem Raum ursprünglicher Schönheit geboren. Aber alle Kunst bezieht sich auf diese Schönheit, sehnt sich danach.